

Blumen und Blüthen

988
Karl Friedrich Klischig.

- Berlin,

bei Ernst Bellisch, 1794.



Meinem ältesten Jugendfreunde

Dem

Herrn Legationsrath

von M ü l l e r n

gewidmet.

1870

1871

1872

1873

An meine Freunde.

Sollten mir etwa beim Sammeln dieses kleinen Straußes auch einige verwelkte Blätterchen in die Hände gerathen seyn, so bitte ich Euch, meine Lieben, um Nachsicht. Daß nur wenige, vielleicht gar keine Rosen und andre lieblich duftende Blumen darunter sind, sehe ich selbst am besten ein. Erreicht ist aber auch schon mein Zweck und meine Mühe hinlänglich belohnt, wenn nur einige dieser Wiesen-

blümchen Euch einen Blick des Wohlgefallens entlocken. Es sind Kinder einer jugendlichen Phantasie, meistens Bilder aus den rosenfarbnen Träumen meiner Jugend. Möchten sie doch Kraft genug haben, Euch einige Augenblicke in jene goldne Tage einer seligen Vergangenheit zu zaubern, auf welche wir so gern aus umdämmerter Gegenwart mit wonniger Schwermuth zurückblicken.

Ein
Paar Worte zur Vorrede.

Einige dieser Kleinigkeiten haben schon in
verschiednen Zeitschriften und Musenalmana-
chen eine Aufnahme gefunden. Da mehrere
derselben ohne meinen Namen an's Licht ge-
treten sind, so hielt ich es, ohne eben sehr gros-
sen Werth darauf zu setzen, für rathsam, sie in
diese Sammlung aufzunehmen. Sie mögen
denn ihre Weltchen auf der ungeheuren Bü-
cherfluth mit fortschwimmen, bis der Strom
der Zeit auch sie in seinen Strudel begräbt.

Mein Freund, der Hofrath Moritz, der, vielleicht von Freundschaft bestrichen, auf diese Kleinigkeiten mehr Werth setzte, als sie meiner Ueberzeugung nach haben, wollte sie mit einer Vorrede vom deutschen Sylbenmaaß begleiten, und bei dieser Gelegenheit noch manches zu ihrem Besten sagen, ward aber durch den Tod daran verhindert. Ich muß sie also ihrem Schicksale überlassen!

Inhalt.

Zweifelhafte Fragen.	S. 1
An D... Bey Uebersendung der Kamlerischen Gedichte. . .	3
Jugendkraft und Schönheit.	5
Einheit. Nach einer arabischen Inschrift.	6
Friedensbaumel.	7
Die Elfen. Romanze.	8
An die künftigen Zeiten.	11
An die Thormid.	13
Reisegeschichte.	14
Amor ein Bote.	17
Zwei Briefe aus einem ungedruckten Schauspiel.	18
Gesetz.	20
Am ersten Januar 1786.	23

Inhalt.

Nach Laus Sachs.	24
Abendbetracht.	25
Freundschaft und Liebe.	28
Des Einsamen Klage.	29
Täuschung und Wirklichkeit.	31
Grabrede.	35
Der Biedermann.	37
An gewisse Moralisten. Noch in Fennalar.	38
Was ist Ererden? Nach Dorn.	39
Der leere Raum. Nach Dorn.	39
Einnitterung zum Genuß des Lebens.	40
An meinen kranken Freund.	42
Wohin? Nach dem Allenglischen.	45
Non omnis moriar! Nach Oßian.	45
Bester Trost.	47
Reisende.	49
Lebensmüde.	50
Lebensarmuth.	51
Trunklied.	52
Oda.	54
Wenstentleben.	55
Wahrhaftigkeit.	56
Mein Freund.	58

Inhalt.

In die Gegenwart.	E. 60
Wonne der Wiedererinnerung.	61
Mediam inopere beati! Nach Coray.	62
Stille.	63
Zukunft.	64
Denker.	65
Ein Witz nach dem Griechischen.	66
Stellen: Gedichte.	66
Coray's Gedichte: Nach dem Griechischen.	67
Der wahre große Mann.	69
An Mädchen.	70
Jarhausen. Eine Phantasie.	71
An den Grafen von E....	72
Klagen einer Klosterjungfrau.	73
Gedichte eines Edelmanns.	77
An die Römer. Coray's 7te Epode.	78
Bartholomäus.	80
Die Schicksale. Fragmente einer Satyre.	81
Das goldne Zeitalter. Nach Ovid.	83
Der Weise.	85
Wo hab' ich sie wieder?	88
Der Tempel der Wahrheit. Fragmente eines großen Höfischen Gedichts.	91

Inhalt.

Adonis erst als Erwachen. Aus Willens verkehrten	
Paradiese.	107
Der Uebergang vom Guten zum Bösen. Ebenbilder.	115
Probe einer metrischen Uebersetzung von Eriksen's	
nida.	129
Endenbäcker.	132
Anhang. Hans Jokus vorläufige Schlussfrage	
reime.	152

Blumen und Blüthen.

THE HISTORY OF THE

REIGN OF

CHARLES

THE FIRST

OF GREAT BRITAIN

AND IRELAND

BY

Zweiflers Fragen.

Ist es Zufall oder weise Regel,
Was des Erdenbürgers Schicksal lenkt?
Wählt er freien Willens Gut und Böses,
Oder wie Nothwendigkeit ihn drängt?

Ist's ein Funken ew'gen Götterfeuers,
Der in seinem Hirngewebe denkt?
Stirbt er mit dem unvermählten Körper,
Wenn der Tod des Lebens Fackel senkt?

Welcher Weise löset diese Tragen,
 Kengstlich suchend irrt der Geist umher,
 Gram verfolget, ohne Licht und Führer,
 Auf dem grausenvollen Zweifelmeer.

Du dort droben, Weltgeist, Unbekannter,
 Unerforschter Urborn reinen Lichts!
 Einen Stral aus Deiner Götterfülle,
 Vater! oder — schleudre mich in's Nichts!

An D....

Von Uebersendung der Kamlerschen
Gedichte.

Der Du mit Jener jedes Schöne liebst,
Und für das Edle regen Eifers glühst,
Koms Dichter schädest und Dein feines Ohr
Des Vaterlandes Sängers gern verleihst;
Nimm leicht von Freundes Hand den Barden an,
Der Deutschlands Stolz, mit Adlerschwingen sich
Dem Feuermeer der Sonn' entgegen schwingt,
Und unerreichbar ist, er mag dem Schwan
Der Eiber nachzustreben sich bemühen,
Des Brennenfürsten Friederich Triumph,
Ein zweiter Pindar, singen oder auch
Zur Vätertugend das rathenrote Volk
Der Deutschen wecken.

Oft schon sang er mir,
 Wenn Luthen meine Stirn umwölkte, Muth
 Und neue Kraft zur Edelthat ins Herz,
 Ich wärmte mich an seines Geistes Stral,
 Und sang von ihm befeelt manch kühnes Lied.

Bestreut mit Rosen sey Dein Lebenspad;
 Doch naht sich eine trübe Stunde ein,
 — Denn Freuden sind mit Leiden untermischt,
 Und Rosen haben Dornen unter'm Mond —
 So sey er Muthwecker Dir, und Freund!

Jugendkraft und Schönheit.

Ah! sie welket so schnell die liebliche Blume
 der Schönheit,
 Jugendlich blühende Kraft raubt Ein Fieber da-
 hin! —

Schönheit der Seele nur troht dem wogenden
 Strome der Zeiten.

Diese sey, Jüngling, Dir Kraft, rosiges Mäd-
 chen Dein Schmuck.

Einheit!

Nach einer arabischen Inschrift im Thurm Komares
in Grenada.

Bei dem Flammenseermeer der Sonne!

Bei des trauten Mondes Silberglanz!

Bei des Tages lieblich hehrer Wonne!

Bei der Nacht geweihtem Sternenzug!

Bei der Schönheit Himmels und der Erden!

Bei der Seele Abendmorgenroth:

Es ist nur ein Gott,

Der aus Nichts ließ Alles dieses werden.

L i e b e s t a u m e l.

Als ich heut mit Deinen Locken spielte,
 In Dein blaues Auge sah,
 Welche Göttermonne fühlte,
 O Glycerion! meine Seele da!
 Unaufhaltsam hingerissen,
 Naß bezaubert von dem Götterreiz
 Deiner Blicke, glaubt' ich unter Küffen
 Ganz in Liebe zu zerfließen.

Hingeschmiegt an Deinen Busen,
 Sanft umschlungen von der kleinen Hand,
 War die Schöpfung meinem Blick entbannt,
 Sah ich nur den Schryanenbusen! —
 Zwar barg neidisch auf mein Glück,
 Deiner blonden Locken Eine
 Viel's Reizet; doch die Kleine
 Wehten Zephyretten bald zurück. —

Die Elfen.

Romane.

An Amanda.

Ich ritt als Jüngling einst durch den Hain,
 Da tanzten die Elfen im Mondenschein.
 Sie waren so lieblich, sie tanzten so schön
 Den wirbelnden Ringeltanz nächtlicher Feen;
 Es kispelten Elfen melodischen Klangs
 In sterbenden Tönen des Geistergesangs.

Da bot mir die samtene Lilienhand
 Erbköniges Tochter im Schwanengewand:
 „Komm, Holder, komm Lieber, und tanze mit mir,
 „Ein Kof meines Vaters das schenk' ich Dir,
 „Den Sohn der Winde, der stolz von Sinn,
 „Dich trägt durch die saufenden Lüfte dahin.

Den Sohn der Winde, den nimm' ich wohl,
 Doch tanzen mit Dir ich nicht kann — nicht soll.
 Willst Du Dich dem lustigen Reigen einst nahen,
 So ist's um Dich — warnte der Vater — gethan!
 „Dein Vater hat nimmer uns Elfen gekannt,
 „Sonst hätt' er uns Freunde der Menschen genannt!

„Auch tritt in den Reigen, um tanze mit mir!
 „Macht, Reichthum und Ehre belohnt Dich dafür.
 Nach Macht und Würden und Reichthum und Ehr'
 Strebt meine Ruhndürstende Seele gar sehr;
 Doch deckt mich des Grabes nie schwindende Nacht,
 Was helfen dann Würden und Reichthum und
 Nacht?

„Was Nacht des Grabes? O blicke mich an!
 „Ich habe noch Niemand ein Leides gethan.
 „Nad trittst Du im Reigen zum Tanze mit mir,
 „Soll Lohn der Minne Dir werden dafür! —
 Ich blickt' ihr in's Auge, so offen und schön,
 Nur feurige Liebe war drinnen zu sehn.

Schon naht ich dem Reigen, schon hat ich
die Hand;

Schnell winkte die Elfe — der Reigen verschwand.
Da trübte der Mond sich, es rauschte der Wind.
Ich eilte vom graufigen Orte geschwind,
Erreichte, verfolgt von Donner und Blitz,
Hochklopfenden Herzens, der Väter Sitz.

Dir, rosiges Mädchen, im Eisenrind,
Dir geb' ich mit Freuden zum Tande die Hand!
Dir will ich mit Leib und mit Seele mich weihn!
Und sollen mich Freuden der Götter erfreun,
So locke Dein Todtenerweckender Kuß
Mich Lebenden zärtlich zum Minnegenuß!

E

Gef

Neon

Wir

Der

Des

Der

Die

Und

Das

An die künftigen Zeiten.

Im Jahre 1784.

Wird denn die Sonne ewig rollen? —
 Schlechter untergehen —
 Und ziehn — und sollen
 Nie der Menschheit hohen Werth versiehn?

Wird man noch stets den Weisen tadeln,
 Nie der Pflicht vergift,
 Menschen Geist zu adeln,
 Nur dem Himmel unterthänig ist?

Dann wollen wir die Ketten brechen,
 Unsern Muth zerknickt —
 Und am Vorurtheile rächen,
 Unsern Geist zu Boden drückt? —

In dieser Geist vom Götterflamme,
 O welcher Talisman
 Sacht die erloschne Flamme
 In dem erstorbnen Busen wieder an?

Wer stiel das Feuer von dem Sitz
 Der Götter — daß es schnell
 Durch alle Seelen blize,
 Und mache da die Dunkelheiten hell?

Mag dies Geschlecht im Staube kriechen!
 Bot doch der beste Theil,
 Verschonet von den Glühen
 Die jener trägt — nicht seine Würde feil.

Der Weise stellt in sich die Rechte
 Der Menschheit wieder her —
 Er scheut des Irrthums Mächte
 Hinweg — und fürchtet keinen Jupiter.

An die Themis!

Unterdrückter Unschuld Rächern! göttliche The-
mis!

Knieend, ein neuer Priester, vor Deinem erhab-
nen Altare

Bleib' ich zu Dir um Ertheilung der Weihe zu
Deinem Erhöhren,

Bleib' am Eifer und Muth auf meiner bedorneten
Laufbahn,

Dass ich erreiche das glänzende Ziel: des Vater-
lands Stütze,

Manches Bedrängten Schutz und seinem
mächt'gen Verfolger

Einst ein Schrecken zu seyn. O! leite Du
Himmelsche gütig

Ueber die Klippen hinweg die wankenden Schrit-
te des Jünglings! —

Morgenphantasie.

Was leuchtet, was flimmert am Horizont?
 Was bilden sich für lustige Gestalten
 In jenem Dampf, der von den Wiesen steigt?
 Die grünen Büsche spiegeln sich
 In freier Luft —
 Und stellen sich verdoppelt hin
 Im Wiederschein.
 Die Wasserfläche jenes Teiches —
 Sie ruht gleich einem Spiegel,
 Im Schoos der grünen Flur. —
 An dem Ufer
 In der Ferne
 Weiden Lämmer —
 Ach die Zeiten
 Sind verfloßen,
 Wo als Knabe,

Frei von Sorgen,

Ich an jenem Ufer saß. —

Ruhig war da meine Seele,

Wie der See, der vor mir lag —

Und die Lüftchen spielten

Gent mit meinen Locken,

Die noch ungehunden lagen —

Ist denn jene Zeit verschwunden?

Keht sie niemals mehr zurück?

Ach, ich sehne mich schon lange,

Lange sehn' ich mich nach Etwas,

Das mir, gleich des Traums Erinnerung,

Dunkel vor der Seele schwebet. —

Ich such' es auf im Morgenstrahle,

Wenn die ersten Purpurstreifen

Noch im Osten dämmern;

Ich such' es, wo der Himmel

Sich auf jene Berge senkt,

Die wie graue Nebelwolken

In die trübe Nacht verschwinden. —

Ist es Blendwerk, ist es Wahrheit,
 Was mich oft so nach sich zieht,
 Daß die Spannung dieses Lebens
 Mir so klein — so täuschend dünkt,
 Und fast ganz in Nichts hinschwindet? —

Kenn' ich denn schon etwas Bessers?

Oder hab' ich's einst gekannt? —

Such ich den Gedanken wieder,

Der in meiner Seele war,

Ob' zu diesem Erdenleben

Meine Mutter mich gebahr? —

Oder ist's ein Stral der Zukunft,

Welche noch ein Vorhang deckt,

Der aus dieses Lebens Traume

Mich zum neuen Daseyn weckt? —

Amor ein Vot.

Nach dem Französischen.

Braucht ihr einen Voten

Briefchen auszutragen,

Befehlen an Geliebte;

O, so nehmt den Amor!

Amor, holde Mädchen,

Ist der schnellste Vot.

Zwey Arien

auf einem ungebrachten Schauspieler mit Orsang:

Liebe und Thorheit, Hand in Hand.

I.

Schwüre von Liebchen gesprochen

Schreib nur in Wasser und Wind;

Keiner wird schneller gebrochen,

Mädchen sind flüchtig gestimmt.

Keine und dauernde Liebe

Fühlen die Falschen fast nie,

Spotten der zärtlichsten Triebe,

Treue, wann hegen sie die?

II.

Als die allerliebste Liebe
 Sieht wahrhaftig nichts als Wein,
 Schenkt nur selten Sonnenschein,
 Und macht oft den Himmel trübe.

Drum, ihr Männer, folgt den Lehren
 Eines alten Praktikus!
 Ihr vermeidet viel Verdruß,
 Wenn euch Mädchen nie beethören.

G e t t u g.

*Quid sit futurum erat, fuge quærens;
 Quem fors dicunt cuique de his, Achiv:
 Appone.*

HORAT.

Wenn ich in Lina's Armen liege,
 An ihrer Schwänenbrust mich wiege,
 Dann wünscht mein hochentzückter Sinn:
 Ach! laß' im Kuß dies Leben hin!

Sing' ich in trauter Zecher Kreise
 Ein Trinklied nach der Väter Weise,
 So jauchz' ich: nur beim goldnen Wein,
 Kann man sich seines Lebens freun!

Verschmäh ich Mühen und Neben
Um bey der Nachwelt noch zu leben,

Dann heist's: wer's mit den Mäusen hält,

Den schätzt die frühe Enkelwelt.

Nacht einst das grause Furchtergerippe,

Der Tod, mit Sündenlas und Hippe,

So ruf ich: Freundchen bist Du da?

Komm, ich genos mein Leben ja! —

Am 24sten Januar 1786. *)

Gestirne sind am Firmament erloschen,
 Die vormals herrlich strahlten —
 Sonnen sind ausgebrannt —
 Welken aus ihrem Glaise gemichen! —
 Auch unsre Sonne wird nicht ewig strahlen,
 Noch wird unser Erdball,
 Ewig seine große Sonnenbahn beschreiben —
 Aber der alles regierende Weltgeist,
 Welcher Sonnen und Sonnenkinder
 In seinem Schoos* erhält und trägt —
 Ist das ewig Bleibende
 Mitten unter dem Vorüberziehenden,
 Das Unveränderliche
 Mitten unter dem Veränderlichen —

*) Der Schmitttag Friedrichs des Dritten.

Des Weinschmausessende
 Witten unter dem rund umher Zerstreuten. —
 Ihm ist gegenwärtig
 Was war und seyn wird —
 Königen hat er ihr Ziel gesetzt,
 Das sie nicht überschreiten dürfen —
 Fest und unerschütterlich steht sein Rathschluß.
 Das vereinte Gebet von Tausenden
 Um das Leben eines Einzigen
 Vermag nichts in seinem großen Plan zu ändern:
 Denn er sah auch das Gebet,
 Dies Flehen eines ganzen Volks
 Um die Verlängerung des Lebens
 Seines geliebten Königs voraus —
 Und hatte schon von Ewigkeit
 Auf dies Gebet, das selbst nicht außer seinem
 Plane lag,
 Erfüllung abgemessen. —

Nach Hans Sachs.

Come what come may!
Time and the hour runs through the roughest day.

SHAKESPEARE.

E still und einsam für sich wandeln,

Immer nach Gewissen handeln,

Die gerade Straße gehn;

Niemand neben sich verachten,

Noch nach hohen Dingen trachten,

Das ist edel, weiß' und schön.

Dies verleiht innern Frieden,

Macht allein uns froh werden

In der Unvollkommenheit. —

Was hilft alles unser Grübeln?

Ist nicht besser sich bequemen,

Und sich schicken in die Zeit?

Rechne wie viel tausend Stunden
 Dir als wie ein Traum verschwunden,
 Und doch ist die Zahl nicht klein —
 Eh' noch tausendmal so viele
 Dir entfliehn — bist Du am Ziele,
 Darum laß das Sorgen sehn!

Denn das Sorgen ist nichts nütze.
 Und Du hemmst mit Deinem Wize
 Nicht das kleinste Ungemach —
 Laß nie allen Muth aufschwanden,
 Zeit und Stunde muß sich winden
 Durch den allerrauhsten Tag! —

Abendphantasie.

Es sinke denn unter
 Leuchtende Sonne!
 Du hast sie vollendet,
 Die glänzende Laufbahn —
 Ewig kannst Du nicht glänzen,
 Einmal mußt Du verlöschen,
 Alles verlischt einmal! —

Deine letzten rothen Strahlen fallen
 Noch auf jenen Schädel,
 In welchem einß der Geist des Menschen
 Gedanken spann —
 Und nun die Spinne
 Ihr Gewebe spinnt. — —
 Deine letzten rothen Strahlen fallen
 In die Höhlungen der Augen,
 Aus welchen einß des Menschen Geist
 Dich angeblickt,

Und die zu Fenstern von der Spinne dienen,
Die in dem Schädel ihren Wohnsitz hat. —

Ist dieß das Schicksal

Der lebenden und denkenden Wesen;

Was seyd ihr denn besser?

Ihr Körper ohne Denkkraft,

Ohne Sinn,

Ohne Sprache —

Daß ihr der Zerstörung trogen wollt?

Wenn das in den Staub hinfällt,

Was eure Bahnen mißt,

Was euren Lauf berechuet,

Was euch mit einem einzigen Gedanken

Allmächtig zusammenfaßt

Und wieder schwinden läßt —

Wenn das in den Staub hinfällt

Und in Moder zerfällt,

Was seyd denn ihr,

Daß ihr der Zerstörung trogen wollt? —

Freundschaft und Liebe.

Es ist's froh und frey
 Durch dies Leben zu wachen,
 Hand in Hand mit dem Freund;

Aber süßer ist's noch
 An dem Busen der Geliebten
 Schmelzen in Österruth! —

Des Einsamen Klage. *)

Von Mittag kommen Heuschrecken
 Wie eine dichte Wolke,
 Sie senken sich und fliegen wieder auf —
 Das Feld ist leer. —
 Die mit Mühe den Acker pflügten,
 Und die Saat ausstreuten,
 Sehen der Erndte verlustig —
 Sie arbeiteten im Schwitz ihres Angesichts
 Um Ungeheuer zu füttern,
 Die den Fleiß der Mähevollen
 Als eine süße Beute verschlingen. —

Du wannen kömmt der Trost den Edlen,
 Die durch Schmach betrübt sind,

*) Dies und das folgende Gedicht findet man schon in Herrn
 Knapp's Predigerzähle von 1709. Ich hielt es
 für gut, jetzt mein Verdictum zurück zu nehmen.

Weil sie einsam stehen,
 Und in fernem Zonen
 Weit umher zerstreut sind! —

Sie sehnen sich im Stillen,
 Und wünschen sich zu fernern,
 Und möchten sich zu einem Thor vereinen,
 Und einer sich im andern wieder finden —
 Sie haben sich verlohren
 Und suchen sich vergebens —
 Sie trauern in den Wäldern
 Und mischen ihre Seufzer
 In Philomelens Klage.

Was rauschen über Berg' und Meer
 Für Stimmen und für Lohr mir entgegen,
 Die die Luft mit leisen Flügeln
 An mein Ohr hinüber trägt? —
 So viel Sprachen, so viel Zungen,
 Die harmonisch sich begegnen,
 Und nach einem Ziele streben,

Wo sie alle sich vereinen,
 Gedanken mit Gedanken
 In süßen Lauten wechselnd. —

Ach, auf dem steinhülfen Felsen
 Nicht' ich gern die Hand Dir reichen
 Der Du hilflos, eingekerkert stehst —
 Aber die Voge hat ihn zerschnitten,
 Den Faden, der mich an Dich knüpfte —
 Zerrißen ist der Menschen Leben
 Von ihres Daseyns Anbeginn —
 Sie müssen sich vergeblich sehnen,
 So lang' der Tag am Himmel weilt,
 Und wenn die Sonne untergeht,
 So haben sie noch nicht gefunden,
 Was sie bey Tagesanbruch suchten.
 Dies ahndet schon die Kinderseele,
 Die dunkel in die Zukunft schaut,
 Wenn bei des Lichtes erstem Gruß
 Das neugebohrne Auge weint.

Täuschung und Wirklichkeit.

Ein Wahn, der mich beglückt,
Ist eine Wahrheit werth, die mich zu Boden drückt.

Wieland.

Wenn die Wassermühle
Das Uebne gleich macht,
So ist es still in der Seele des Weisen —
Es ist nicht die Stille des Grabes,
Sondern der hohen Mittagsstunde,
Wenn die Arbeiter im Felde ruhn,
Kein Lüftchen sich bewegt,
Und nur die summende Fliege
Dem Ohre vernachbar wird.

Der

Der Müde ruht im Schatten der Eiche,
 Ein goldner Kranz umgürtelt seine Stirn.
 Wie lächelnde Nebel rollen die Sorgen hin —
 Die Sonne der Freuden glänzt —

Es küssen goldne Wellen
 Auf sanftbewegter Fluth —
 Und grüne Büsche spiegeln
 Sich in dem klaren See —

Der Träumer spricht: hier laßt uns Hütten
 baun!

Sein Genies steht schlafend neben ihm,
 Und zieht den Vorhang mit Gebüsch
 Und klarem See hinweg —

Nun ist die steile Felsenhöhe wieder da,
 Die schon so oft dem Kengstlichträumenden er-
 schien —

Soll ich denn diese steile Höh' erklimmen?
 Soll ich des Lebens Weg denn stets
 Auf ungebahnten Steigen wandeln? —
 Mit Muth erfüllt des Träumers Busen

Der holde Knab' im glänzenden Gewand —
 Dem Schlummer wird die Seele größer,
 Das Blut in seinen Adern
 Eilt schneller — und der Puls sinkt ein —
 Ein leichter Sprung bringt ihn in's Weite —
 Des Wandrers Schritte ist ungehemmt
 Und unbegrenzt sein Blick. —

Grabsreigen

bei dem Tode

meines Freundes von Weinbaben.

Hin ist hin und tod ist tod!
 Nimmer wird das Morgenroth
 Den zu neuen Lidern wecken,
 Den der Ruhe Flügel decken,
 Ihm glänzt schön'res Morgenroth.

Hin ist hin und tod ist tod!
 Ueberwinder aller Noth,
 Wallt er an der Freuden Quelle,
 Horcht dem Lispeln ihrer Welle,
 Fern von aller Erdennoth.

Hin ist hin und tod ist tod!

Wenn Euch Nacht des Grabes droht,

O so denkt, wir sehn uns, Brüder,

Einst in bessere Welten wieder,

Wo nicht Trennungsschmerz mehr droht.

Hin ist hin und tod ist tod!

Sterben! Ewiges Gebot

Dir muß bald auch ich mich beugen,

Eingt mir dann zum Grabestreigen:

Ueberwunden ist der Tod!

Der Biedermann.

An den Grafen von W.... in Presburg.

Wer unerrückt den Pfad der Tugend wandelt,
 Stets, so wie Du, nach seinen Pflichten handelt,
 Den kann der Himmel, fällt er ein, nur decken,
 Nicht schrecken.

Er steht ein Held in grausen Ungewittern.
 Sieht stolze Eichen neben sich zersplittern,
 Wie, gleich dem Palmbaum, trotz der Stürme
 beugen,
 Nur steigen!

An gewisse Moralisten.

Nach dem La Fontaine.

Schweife Herren, glaubt es mir,
 Und gebt nur noch ein Weilchen Acht!
 Wir sind gewiß so klug als ihr,
 Wenn wir so viel erst — mitgemacht.

Was ist Sterben?

Nach dem Dnen.

Du fragst, was Sterben sey? Wißt ich's,
wüß' ich nicht leben.

Nach meinem Tode komm: dann kann ich Ant-
wort geben.

Der leere Raum.

Nach dem Dnen.

Du glaubst, daß in der Welt nichts leeres sey?

O Tross!

Der größte leere Raum ist ja in Deinem Kopf.

Ermunterung zum Genuß des Lebens.

Frei. Reisen auf dem Weg zu,

Froh durch's Pilgerleben gehn,

Ohne Sorg' und Kummer,

Frei dem Tod in's Auge sehn,

Wenn zu kurzem Schlummer

Er die Freundeshand uns deut,

Dies sey unser Streben.

Strahlt uns nicht Vollkommenheit

Dort aus besserm Leben?

Ehr' und Reichthum sind nur Tand,

Machen viele Sorgen.

Besser ist es, Hand in Hand,

Jeden neuen Morgen

Unschuldsvollen Freuden weihn,

Nach im Mädchenkreise

Sich des Erdenlebens freun

Nach der Väter Weisheit.

Folgt, ihr Brüder, der Natur

Wohlfühlensvolle Tugden.

Froh zu seyn gebiet sie nur,

Menschenwohl zu wehren,

Kleine Fehler brüderlich

Freunden zu verzeihen,

Rosen wechselseitig sich

Auf den Weg zu streuen.

Freilich wechseln unter'm Mond

Freud' und Leidus immer.

Doch der Weise wird's gewohnt,

Hofft des Glücks Schimmer,

Die dem Heute Wonne leihn

Nicht auch schön auf Morgen,

zieht im Sturm die Seegel ein

Und bleibt stets geborgen.

An meinen kranken Freund.

Parodie auf Horazens Aebzehnte Ode des zweiten Buchs.

o — o — o — oo — oo
 o — o — o — oo — oo
 o — o — o — o — o
 — oo — oo — o — o

Warum entseest du meine beklemmte Brust,
 M..., mein Schutz, du Stütze von meinem
 Blick.

Mit bangen Klagen ob der grausam
 Wüthenden Sense des bleichen Todes?

Theil meiner Seele! Wenn Dich die frühe Nacht
 Des zorn'gen Schicksals mir von der Seite reißt,
 Soll ich, Dich überlebend, weilen?
 Als ein zerbrochener Trümmer dastehn?

Nein, nein, so will's der mächt'ge Götterrath:

Es soll mein Fuß Dir folgen zur kühlen Gruft.

Ich folg', ich folge, wenn Du voreilst,

Mit Dir gerathen zur letzten Reise.

Ich schwör' es mit dem Schwure der Lieblichen:

Kein Unfall, keine Hydra mit wachsenden

Und giftgeschwollenen Köpfen trennt uns,

Keine Chimära, die Flammen sprühet.

So will es Themis, dies war der Parzen Schluß:

Denn ihre Hand gab unserm Geburtsgestirn,

Wie unsern Herzen, nie gestörte

Himmelsentsprechende Harmonieen.

Es sey nun, daß mir der mit Herkulischer

Veneroter Faust im Haine Nemeens einst

Dahin gestreckte graue Löwe,

Oder der furchtbare Skorpion schien.

Dultum ergriff mit wüthendem Wibel Dich
Jüngsthin, o Freund, auf kühnlicher Speer: und

Da nicht Apollo seines Lieblings
Schutz, so verschlangen Dich gier'ge

Wellen.

Nich wollte schnell der bleichenden Gebris Arm
Zum Orkus schleudern, aber der Stad' Verkurs,
Des Freundes unsrer Leyer, schenkte

Plötzlich sie von mir in Pluto's Nacht:
reich.

Hör' auf, mit Klagen so mich zu peinigen.
Zahl' Dein Gelübde mit mir den Göttern ab:
Laß uns, von Dank durchdrungen, fröhlich
Unsern Erhaltern ein Opfer bringen.

Wo hin?

Nach dem Altenglischen.

Ein Schiffein schwankt auf wildem Meer',

Der Sturmwind treibt es hin und her,

Das Schiffein läßt sich treiben.

Das Menschenleben ist dies Meer!

Und läßt das Schicksal hin und her,

Wohin wird's uns noch treiben?

„Dem Grab' entgegen, zum Lande der Ruh!“

Heulen im Sturme die Geister uns zu —

„Nichts hilft Dir, Kühner, Dein Sträuben!“

Non omnis moriar!

Nach Oßian.

Warum baust Du Dir Hallen, du Sohn der
 geflügelten Tage,
 Blickst von trogender Burg stolzer Seele herab?
 Wenige Jahre nur schwinden, und sieh! die Stür-
 me der Wüste
 Heulen durch des Gestirns, um den verlassnen
 Schild! —
 „Laß sie rauschen, die Stürme! Leb' nicht im
 Liede der Harben!
 „Unserer Tage Ruhm, Thaten Unsterblich:
 Zeit ist —

Lehter Trost.

A n A m a n d a.

Muth gefagt! Es wird ſich enden!

All Dein Leiden ſchwindet ein!

Jedes Thränchen iſt getöthet,

Daß Du hier im Stillen weiniſt.

Daß reicht Dir zu ſanftem Schlummer

Hain die traute Freundeshand,

Senkt des Lebens Fackel, führt

Dich in's beſſere Vaterland.

Nur des Erdenlebens Blüthe

Weht der Hauch des Todes ab,

Nur der Himmelsblume Hülle

Deckt das freudenleere Grab.

Einstrahlt uns ein hell'rer Morgen

Mit Vollendungslächeln an,

Und der mühselad'ne Dulder

Reist zum schönern Engel dann.

Dann find'st Du die Eblen wieder,

Drückst Deinen Karl an's Herz,

Weilst mit ihm am Quell der Freuden

Ungekränkt von Trennungsschmerz. —

Melancholie.

Nach dem Englischen.

Wahrlich, der Mensch ist nur zum Leiden erschaffen auf Erden.

Weinend begrüßt er die Welt, achzend scheid't er von ihr.

Nacht — um mit Kummer und Noth sechs Bretterchen einst zu erwerben —

In der Geburt und beim Tod sich und andern nur Schmerz! —

Lebensmüde.

Nach dem Englischen.

Ist dies kurze spannenlange Leben
 Wohl des allerkleinsten Wunsches werth?
 Werth der Mühe, die wir hier uns geben?
 Unbelohnt oft, selten nur erhört.

Schnell verblüht der Freude Rosenbanden
 Nimmer löst der Leiden Fessel sich.
 Bang ersehnter Tod allein durch Dich
 Können wir im Reich der Ruhe landen.

Meine Blüthe hat der Gram zerfressen,
 Meine Kraft sinkt nach dem Grabe hin.
 Lieb und Freundschaft haben mein vergessen,
 Spotten meiner, da ich elend bin.
 Soll ich ganz des Kammers Schaale leeren?
 Schmach! ich länger ohne Rettung hier?
 Holder Genius! wann erscheinst Du mir
 Meines Lebens Fackel umzukehren?

Lebensgenuss.

Der Jüngling.

Selig wer die Rosenjahre
 Seines Lebens so genießt,
 Daß ihm auch des früher Wahre,
 Nichts zu wünschen übrig ist!

Der Greis.

Drey mal selig, wer die Jahre
 Seiner Jugend so genießt,
 Daß ihm noch im Silberhaare
 Lebenswonne übrig ist!

Trinklieb.

Bey Mädchen und bey'm Wein

Sich seines Lebens freun,

Ist nach der Väter Lehren,

Die wir durch Uebung ehren,

Der Weisen ächter Stein:

Drum küßt und schenket ein!

Fort mit Melancholie,

Epleen und Hypochondrie!

Laßt sie vom Nord verjagen

Zum finstern Britten tragen!

Wir wollen fröhlich seyn

Bey Mädchen und bey'm Wein!

Hebe, wie die jüngste der Grazien, walt in
 himmlischer Schöne
 Lieblich mein Mädchen einher, umflossen von jeg-
 licher Anmuth.
 Leise berührt sie mit niedlichen Füßchen die Spi-
 zen des Grases,
 Und das taftne Gewand umrauscht sie im läß-
 ligen Winde.
 Leicht ist das blonde Haar gedrückt vom schwe-
 benden Hute;
 Eine der Locken hüpfet auf dem hochwogenden
 Busen,
 Und die andere kühlt, leichtflatternd im Winde,
 die Wange.
 Siehe dort schwebt sie einher; ihr Gang ist
 Schweben der Göttinn,

Kohrobite fliegt sie des Arz Umarmung ent-
gegen.

Männer und Jünglinge sind im Anschau des
Mädchens verloren,

Wünschen sich stehsüchtend vom blauen Auge
der Huldin

Einen Blick nur, und reiben die Nase, auf die
er sich senket. —

Menschenleben.

*Our Life is not an ~~ending~~ more supply
Than just to plan our projects, and — to die.*

John G. Saxe

Was ist das Leben des Menschen?
Als Jüngling macht er Entwürfe
Zu seinem künftigen Glücke;
Blickt dran und künftelt ohn' Ende
Als Mann in reiferen Jahren,
Und sinkt — noch eh' er nach diesen
Entwürfen zu handeln begonnen —
Ermattet als Greis auf die Bahre.

Nachtgedanken.

Nach, was ist der schwache Mensch!

Eine Blume auf dem Felde,

Blüht er heute, morgen welkt er,

Und bald spielt mit seinem Staub der Sturm.

Sagt, was ist der Menschheit Ziel?

Leben, leiden, hoffen, sterben,

Einer bessern Zukunft harren,

Wenn der Tod die dürre Hand aus heut.

Keiner kehrte noch zurück

Aus dem unbekannten Lande,

Und ein Wort des Trosts zu bringen,

Dass nicht Täuschung unser Hoffen ist!

Hält nicht ewig uns das Grab?

Strahlt und steigt ein schön'rer Morgen?

Oder gehn wir, aufgelöst,

Mit des Körpers Stoff in's All zurück?

Wann wieder wir das Leben seh'n?

Klippenvolles Zweifelsmeer!

Wo der sonst so sichere Trost,

Die Vernunft, und selbst nicht rettet!

Ha! wer zeigt uns hier den Weg zum Port? —

Wann wird uns das Licht?

Wann wird uns das Leben?

Wann wird uns das Glück?

Wann wird uns das?

Wann wird uns das?

Wann wird uns das?

Wann?

Wann wird uns das?

Wann wird uns das?

Mein Freund.

Wer edel ist und bieder, wer mit Muth
 Für's Vaterland den Tod des Helden stirbt,
 Für Freiheit Kampf und Niedertracht,
 Des bin ich Freund.

Wer Unterdrückten hilft und das Verdienst
 Aus Dunkelheit und niederm Staube reißt,
 Ganz des Gedankens Werth erkennt:
 Ein Mensch zu seyn;

Wer, stolz darauf daß er ein Deutscher ist,
 — Zu groß vor Dummheit, selbst im Ordens-
 Band,
 Sich kleinlich zu erniedrigen —
 Sich größer fühlt

Wenn er die Thaten seiner Ahnen liebt,
 Das Hild der Väter hört von Hermanns Tod,
 Der Deutschlands Freiheitsbringer fiel,
 Der Rimmer Furcht:

Wer jede gute That mit Freud' erfüllt;
 Wer für das Wahre heiligen Eifers glüht,
 Und wahrer Freund zu seyn versteht,
 Der sey mein Freund!

In ein Stammbuch,

wo auf der gegenüberstehenden Seite dem Besizer einiger
Frische und ungeprüfte Contraste gemischt war.

Hertzlich gut hat er's vielleicht gemeint,
Hier vom Nebenblatt Dein Freund;
Reizend klingt und lieblich sein Gedicht,
Aber leider! — Wahrheit ist es nicht.
Nur im Grabe find'st Du ew'gen Frieden,
Dort nur ist der Leiden Ziel,
Ruhe nach dem Kampf beschieden.
In dem Tilgerthal hienieden
Wo, umringt vom thörichtesten Gemüth
Falscher Tugenden, niedrer Leidenschaften Spiel,
Jeder Viehderrmann sein Raub des Elends leeret,
Wird uns ungetrübte Ruhe nie gewähret.
Halte Dich am jezt'gen Augenblick
Wenn des Glückes Sonne lieblich scheint,
Aber zieh, wenn einst der Himmel weint,
Schnell Dich in Dich selbst zurück,
Dies ist wahre Lebensweisheit, Freund!

Wonne der Mäuerinnerung.

In I m a n d a.

Dort ich jetzt froh durchlebten Stunden,
 Als an Deinem Schwanenbusen mir,
 Ach! zu schnell für meinen Wunsch! verschwunden;
 O, dann erlum ich oft mich hin zu Dir,
 Wollte mit Dir, Arm in Arm geschlungen
 Durch Wäldern's goldne Auen hin,
 Wo Dich einst mein Jünglings durchdrungen,
 Sehe Deine Rosenwangen glühn,
 Küsse das Geblüth Deiner Liebe
 Dir noch einmal von dem Grazenmund,
 Und entglühe vom hehren Göttertrübe
 Schließen wir den feierlichen Bund! —

Medium tenuere beati!

Nach dem Horaz.

Der goldenen Mittelstraße Freund!

— Der zwey Jahrtausenden hat dies Horaz ge-
meint —

Mußt Du Dich nie auf's hohe Weltmeer wagen,
Doch auch nicht knechtisch nah' am Ufer jagen,
Wo Schiffbruch Dir die Klippe drückt.
Ebenweit entfernt von morischer Hütte
Als vom Pallast, ist jeder Deiner Schritte
Gedann mit Rosen überstreut!

Weisheit.

An den jungen Grafen von C — B...

Mein Eduard, da nur der Weise

Auf dieses Lebens Pilgerreise

In jeder Lage glücklich ist;

So sey Dein eifriges Bestreben

In jenem Ziele Dich zu heben

Wo diese Himmelsblume sprießt.

Laß Thoren Dich den Schwärmer nennen,

Laß sie nach leeren Tugenden rennen,

Und im Genuß schon — elend seyn;

Die Weisheit führt Dich zur Tugend,

Und Du wirst Deiner frohen Jugend

Dich noch im Silberhaare freun.

Trinklied.

Die Tage des Tragen, sie schwinden dahin,
Auf ewig mit ihnen der süßliche Sinn.

Der jetzt uns zur Wonne befehet.

Ach! trübere Jahre ereilen uns bald!

Da wird man für jegliche Freude so kalt,

Den lästigen Sorgen umschwebet.

Drum laßt uns noch heute bey rheinischem Wein
Und rothgen Mädchen des Lebens erfreun,

Auf, Brüder, und füllet die Becher!

Seht wie er so feurig und golden dort blinkt,

Zu seinem Genuße so lieblich uns winkt,

Stoßt an! Es leben die Jünger!

Der Mensch.

Was man nicht ändern kann
 Das muß ein weiser Mann
 Mit Gleichmuth, ohne Klagen,
 Ertragen.

Ein Hite.

ΑΙΧΜΑΝΑΙ ΑΥΧΕΝ

Soll Dein Glück sein lange währen,
 Mußt Du im Genuß entbehren.

Pfaffen, Grabchrift.

NACH DEM ENGLISCHEN.

Hier liegt Bisarius Schoffberg
In allem Guten war er Zwerg,
Ein Riese aber in allem Bösen.
Wie gut, daß er nicht Papst gewesen! —

Edwins Klage.

Aus dem Englischen.

Wo bist Du, Licht der Schönheit,
 Wo bist Du meine Tochter?
 Soll in der Väter Hallen
 Mir Deine sanfte Stimme
 Nicht mehr zur Harfe tönen?
 Steh' auf in Deinem Glanze!
 Erhebe Dich, Winona,
 Dem Mond gleich, der durch Wolken
 Sein Silberlicht herabstrahlt! —

Ach sie ist zu den Vätern
 Der Vorzeit hingegangen,
 Zum engen Todeshaufe.
 Hoch über Lena's Heide
 Schwebt nun ihr Geist im Nebel,

Halb sichtbar, auf den Wellen;
 Und nimmer kehrt sie wieder
 Zum Trost des Hinfertigen! —

So flogte in den Tagen
 Des Kammers Edwins Seele.

Bald aber winkte Woban
 Nach Ihn zum Selbstaufgabe.
 Er sank dem Todesengel
 Mit Lächeln in die Arme:
 „Geh mir gegrüßt, Minerva!“ —

—

Der wahre große Mann.

2 4 6 . 8 10 12

Der wahre große Mann ist, der in allen Tagen
Des Lebens jederzeit an seiner Stelle ist;
Als Krönung, im Glanz, der Tugend nicht ver-
gessen, und — trübt der Himmel sich — selbst ohne
dies zu klagen,

Bereit, den Wandel mehr als Drogen zu tragen.

An Nöschchen.

NACH DEM ABEND.

Liebe, Nöschchen! muß das Leben währen!
 Ey, wer wollte sich um mähr'scher Alten
 Eigensinn'ges Schelten doch bekümmern?
 Sonnen gehen unter und erwachen,
 Aber uns hält ew'ge Nacht umschlossen,
 Wenn die kurze Lebenszeit verstrichen.
 Laß in Nektarküssen uns berauschen!
 Hundert süßen Tausend süßre folgen,
 Und zulezt uns in der Zahl verwirren,
 Daß kein Böser uns beneiden möge,
 Wenn wir so viel Götterküsse zählen. —

Jarthausen.

Eine Dichtung.

Schwach nur schimmert der Mond durch Sturm-
 zerrissene Wolken,
 Bläulicher Nebel walt am Fuß des Gebirges und
 bildet
 Graufige Riesengestalten. Ringsum ist heilige
 Stille.
 Nur des Wasserfalls Rauschen, der dort vom
 Berge herabstürzt
 Trifft mein lauschendes Ohr. Ich sehe die Hel-
 den der Vorzeit;
 Halb nur sichtbar schwinden sie meinem Blicke
 vorüber;
 Siedungen, Selbig und Böß, auch Du, geächte-
 teter Hütten.
 Wenn noch wandelt ihr hier in dieser bestaun-
 ten Gegend,

Die einſt Zeuge war der mächtigen Thaten, der
Jehden,

Die ihr, tapferen Arms, für Deutschlands Frei-
heit einſt ſochtet.

Oftmals ſpähtet ihr dort von der Warte das
Kommen des Feindes,

Stürztet gleich Wettern der Berge auf ſeine tro-
genden Scharen,

Echlugt mit flammendem Schwerdt der Nießlinge
Schwarm auf der Heide,

Daß der Feigen Blut, die euch zu beſtehn nicht
vermochten,

Färbte die klaren Gewäſſer des ſauſt ſich ſchlän-
geladen Baches.

Siegreich kehret ihr dann zu ihren verfallenen
Mauern

— Tonn eine trogende Burg — und eilet zum
Feſte der Becher,

Hörtet vom grauen Sänger die Heldenthaten der
Ahnen,

Stimmt ein Siegeslied an, das eure Väter
 schon sangen,
 Als ihr, Ruhm gekrönt, vom heiligen Zug' einst
 zogen. —

Ach! sie sind dahin, die goldenen Tage der
 Freiheit,
 Längst verfliehet in das Ewigkeit Meer. Entar-
 tete Enkel
 Nennen die Zeiten der Kraft, voll Spott, ein
 rohes Jahrhundert. —

An den Grafen von S....

Im Namen eines von ihm anvertrauten Knaben.

Wenn Du, o Blättchen, reiner Wünsche voll,
 Dich froh beglückt dem edeln Manne nahest,
 Dem manche Thräne heißen Dankes rinnt,
 Die von dem Ewigen ihm Heil erkeht,
 So lispel' ihm zu, daß in der großen Zahl
 Der Segnenden ein kleiner Knabe sey,
 Der viel Beweise seiner Guad' und Huld
 In inn'rer Seele dankend aufbewahrt,
 Und füg' hinzu, er nehme tiefgerührt
 An seines Gönners frohen Wiederkunft
 Den größten Antheil und sein höchster Wunsch
 Sey der: durch Fleiß in jeder Wissenschaft
 Zu zeigen daß der Günst' er würdig sey,
 Damit des Staates Priebe ihn beglückt: —

Klagen einer Klosterjungfrau.

Nach dem Englischen.

Einsam muß ich Kerkers traurig schmachten
Hier in grauenvoller Dunkelheit.
Hört der Himmel nimmer meine Klagen?
Fliehet in Jammer meine Rosenzeit?
Ruh ich stets mit Thränenfeuchten Wangen
Ohne Rettung hängen?

Spottet meines Kummers nur ihr Mauern,
Haltet meine Seufzer grausig nach,
Bald wird meines Lebens Fackel löschen,
Und vermeint ist bald das letzte Ach!
Dann schmeißt mich vor Gottes Richterthron
Der Vollendung Krone.

Soll ich aber hier noch länger weinen,
 Soll mein Trauerloos hier ewig seyn?
 O, so nimm Trost aus jenem Leben
 Meines Unglücksverwundten Herzens Pein.
 Du kannst hoffnungsloser Liebe Wunden
 Nur allein gesunden. *)

Wetterwolken, die ihr mich umschwebet,
 Hüllet mich in rabenschwarze Nacht;
 Bringt mein Lied, ihr Lüftchen, zu der Stelle,
 Wo getrene Liebe ängstlich wacht.
 Ach! ich hör' an jenen Felsenmanern
 Seiner Seele Trauern.

*) Ich überlasse es Kennern zur Bemerkung, ob ich, Verwundene, verdiene, das veraltete Wort *gesund* in welcher eigentlich gesund werden ausdrückt, auch für gesund machen gebraucht zu haben.

Nimmer — sagt ihm — wird der Liebe Sonne

Wach in seiner heuen Brust durchglühn.

Heiligen Slaventritten eingeschmiedet

Kann ich meinem Kerker nie entlehn,

Fleht den Himmel nur um eine Gabe:

Ruh im kühlen Grabe.

Und bald die kühlen Dämpf zusammen,

Edelleute umher der kühlen Leichenfang,

Dann so sagt ihm, daß ich ausgerungen,

Das die Dampf kühler der Erd' entschwang;

Daß er noch auf mochem Leichensteine,

Eine Thräne weine!

Nur ein Edelmann,

Der seine Todten gut zu richten verstand

Sich, blüht er auf — das ist die Gabe

Nur ein Edelmann,

Der seine Todten gut zu richten verstand

Sich, blüht er auf — das ist die Gabe

Nur ein Edelmann,

Denn hier liegt die Gabe von Geldern.

An die Römer.

Doramus zu Cyren.

Wohin, wohin, Herrschin! wilst auch zur
Duch?

Schon wieder greift die Hand zum
Schwerdt?

Habt ihr noch nicht mit Blut der Laster ge-
nug

Das Feld gebüngt, gefärbt das Meer?
Nicht daß des neidischen Carthago's Folge
Wur

Dem Römer lobre, daß der nie
Bezwungne Britte nun den heil'gen Weg
hinab

Beschwert mit unsern Fesseln geh;
Nein, daß, nach Parthiens Wunsch, die
Herrscherin der Welt
Durch eigne Hand in Schutt verfaßt.

Nie war der Wölfe, nie der Löwen Sitte so,

Nie während gegen ihr Geschlecht.

Reißt Muth, Verblendete! reißt eine höh're

Macht,

Antwortet, eigne Schuld euch hin?

Ein tiefes Schweigen! Blässe decket ihr Ge-

sicht,

15

Wie schwebet ihr sie da —

Uns treibt ein schrecklich Schicksal, Römer,

ach die Schuld

Des Grubenmords besolget uns,

Seit des unschuldig Hingemord'ten Remus

Blut,

Des Enkels Fluch, zur Erde floß.

20

Barbennpflicht.

Nicht Aufruhr tödt des Barben Leber,
 Ihm ist nicht Freiheit — Bügels fliehet;
 Des Joch entflohen Volkes Wüthen
 Sieht er mit mitleidsvollem Auge.

Doch schmeichelt er auch dem Tyrannen nicht,
 Der seinem Volk das letzte Mark entsaugt,
 Und um das Maas des Elends voll zu machen,
 Selbst ihren Geist zu fesseln strebt! —

Die Schicksale.

Engagement since 1840.

Betrogner, armer Freund, der Du mit Tugend:

...liebe,

Und Kopf und Herz allein Dich aufzuschwingen
sucht!

Verfehlt hast Du bis jetzt des Wegs zum Glück.

Einfluss, über

Dich nur in Schweißlein der Großen oder trugst

Du sagst Bedenken, Rechte für Münzen zu ver-

...taufen,

So ist's, Deinern Sinn: Geld sey Dein Lösung!

Port.

Folg' Deiner Leidenschaft und laß die Narren

laurien,

Die Dich mit Strafen drohn in dem erträumtem

Port.

Glaub' mir, Du wirst geehrt, Du wirst belohnet
werden,

Wenn Du der Armuth ~~Schweiß~~ zu saugen gut
verstehest.

Das Laster nur erreicht des ~~Stilles~~ Ziel auf Er-
den,

Und fährt mit Sechsen fort, wenn du mit Zu-
gend gehst.

Doch wo gerath' ich hin? Thor! irrst Du
dem Geschehe,

Dass unter Weizen auch so manches Unkraut steht,
Die Rose Dornen hat, und oft der Vorseh' Lücke
Den Edeln unterdrückt und ungestraft sich bläht?
Blickst du's gar? magst Du's froh mit jenem Geist
zu rechten,

Der schon von Ewigkeit des Sonnenklübens
Drehn

Und seine Wirkung sah? — — — — —

Das goldne Zeitalter.

Von Ovid.

Goldne war das erste Geschlecht, das ohne Ge-
 sette, ohne Gesetz,
 Ohne Richter, von selbst das Recht und die Treue
 Gutes übte.
 Furcht und Strafe war fern, und keine drohende
 Banden
 Tesselten ehern den Hals; kein knieender Haufen
 erbehte
 Ob des Richters Ausspruch; doch lebte man sicher
 und ruhig.
 Keine Flucht war noch, gesüßt auf eigenen Bergen,
 Ferne Länder zu sehn, in die strömenden Wogen
 gestiegen.
 Nur die heimischen Ufer und keine anderen kannte
 den

Noch die Menschen. Kein tiefer Graben umgür-
rete Städte.

Keine grade Trommeten und krumme eiserne Hör-
ner,

Keine Helme waren und keine Schwerdter. Die
Völker

lebten ohne Krieger in süßer Ruhe und friedlich.

Unbekant trug von selber alles der Boden,
Nicht von der Hacke berührt, und nicht vom
Pfluge verwundet.

Und mit Freisen vergnügt, die sonder Müß ih-
nen reisten,

raßen die Menschen sich Früchte: die Hügellic-
bende Erdbeer,

Und die Brombeer, hangend in flächlichen Sträu-
chen und Eichen

Die herab vom schattigen Baume Jupiters fielen.

Ewiges Frühlings herrschte; die sanften Zephyre
kosteten

Mit dem lieblichsten Hauch die ungesäeten Blumen.
 Ungepflüget brachte die Erde Früchte; es deckten
 Goldne, wallende Aehren den unbefellten Acker.
 Ströme von Milch flossen hier, dort sprudelten
 Ströme von Nektar;
 Goldnes Honig troff herab von grünenden Ei-

sen. —

Der Weise.

*Ad summam, sapiens una minor est Jove, dives,
Liber, honoratus, pulcher, rex denique regum.*

HORAT.

Das Ziel, nach dem die Menschen alle laufen,
Wohin der kleinste Theil nur dringt,
Glückseligkeit ist auch, wornach der Weise
ringt;
Doch welchen Weg er wählt, dies sondert ihn
vom Haufen.
Nach innerem Gehalt und nicht nach äusserm
Schein
Bestimmt er klüglich jedes Dinges Werth.
Nicht Reichthum, Bürden, Glanz und Pracht,
Nur das, was im Besitz uns wahrhaft glück-
lich macht,

Nur Weisheit, Seelenschnauheit, Muth
 Und Geistesstärke — das, was Schön und Gut
 Unwandelbar in unserm Innern ruht,
 Dies ist sein Wunsch, ist was sein Herz begehrt
 Und was am König er, so wie am Bettler ehrt.

Wo find' ich Sie wieder. *)

Wenn in grauem Nebel
 Den des Tages Anbruch
 Noch die Hügel dämmern,

Klimm' ich schon die Felsen
 Wand hinauf und blicke
 Seufzend in die Ferne —

*) Dies Gedicht, wovon ich meinem Freund Wetz eine Abschrift gegeben hatte, ließ dieser in seinen Fragmenten aus dem Tagebuch eines Reisenden herab abdrucken.

Ob nicht in der Ferne
 Ob nicht in der Nähe
 Ob die Rose lächelt?

Aber ach, vergebend
 Iren mühs Blick
 Ueber Thal und Hügel:

Denn sie ist verschwunden,
 Ach, sie ist verschwunden
 Die geliebte Rose. —

In den Purpurstreifen,
 Die den Osten färben,
 Scheint sie noch zu schweben;

Au dem Wolfensaume,
 Welcher golden kimmert,
 Scheint sie noch zu heben. —

Aber ach zu fern, ist sie nicht da
 Ist sie meinen Händen nicht so nah,
 Um sie abzuschnüden, daß sie nicht

Und könnt' ich sie spüren noch
 Würd' ihr Dorn mich schmerzhaft
 Tödtlich mich verwunden, das ich nicht

Der Tempel der Wahrheit.

Fragmente eines größern didaktischen Gedichtes für Maurer.

Der Maurer.

Sich selbst zu bilden, dann ein nützlich
Rad

In's große Menschheitsradwerk einzugreifen,
Dies ist des wahren Maurers höchster Zweck,
Dies seiner schönen Arbeit großes Ziel!

Mit Liebe noch und Eren und Redlichkeit,
Drei himmlische Geschwister, Hand in Hand
Die friedenvolle Welt beseligten,
Noch keines Unterdrückers schwere Faust
Ein freigebohrnes Volk in Fesseln schlug,
Die Menschen sich, als eines Vaters Kinder,
Mit Zärtlichkeit und Brudertreue liebten;
In jener oft zurückgewünschten Zeit
Bedurft es eines engern Bundes nicht,
Um die zerstreuten Edlen zu vereinen.

Die große Menschheitskette war noch nicht
 Durch niederer Leidenschaften Rost zerfressen,
 Denn Brudertreu' und Unschuld machten Ketten
 Des unbefleckten Glanzes. Jugend war
 Das Anfangsglied der Kette, Wahrheit Schluß.
 Doch ach! der Lieb' und Freundschaft schönes Reich
 Floh leider nur zu bald, und auf den Thron
 Schwang frech sich Habsucht und Gewalt.

Da ward

Was nur von Elend Gottes schöne Welt
 Verunziert und verdirbt. Ein zahllos Heer!
 Weh uns! zerrissen ward der Menschheit Band
 Von Treu und Unschuld fürder nicht bewacht.

Doch gänzlich kohn noch diese Tugenden
 Nicht unsre Welt. Sie flüchteten sich nur
 In wen'ger Edlen Kreis, die, unbefleckt
 Von des Verderbens Pest, ihr Biederherz
 Zum Zufluchtsort den holden Flüchtlingen
 Gern öffneten, und ihren Enkeln dann

Den großen Sühn'gen überliefert,
 Des letzten Theils, durch viel Jahrhunderte
 Verirrt, den wahren Mauer glücklich macht,
 Durch ihn — hat was es nicht bloß schöner
 Traum

Und nahte bald die goldne Zeit — die Welt. —

— Unerschütterlich fest
 Steh' der große Entschluß:
 Nie zu wanken von dem,
 Was als Wahrheit der Geist erkannt.

Tugend und Wahrheit sind Eins.
 Ringet nach Wahrheit stets
 Unerschrockenen Muths,
 Und erreicht ihr auch nimmer das Ziel!

Unvollkommenheit bleibt
 Preis der Menschheit Loos;
 Dieser Bürde entlehmt
 Erst des Todes befreiender Arm.

Über dies Streben zum Ruh,
 Wo Vollkommenheit glänzt,
 Hebt uns über uns selbst,
 Macht vollkommneren Geisfern uns gleich. —

— Weisheit erhebe den Plan,
 Unfers künftigen Seyns,
 Und mit Stärke vollführt,
 Reize durch Schönheit der Bau unsers
 Sines.

Nicht was Zufall uns gab,
 Nicht was Glück uns verlieh,
 Reichthum, Würden und Macht,
 Und der Titel Ehrengerings:

Seelenschönheit und Reiz,
 Weiser, männlicher Sinn,
 Stärke des Geistes allein
 Sey uns der Menschenwürdung Maß. —

— Ein lechter Meister laß' bey jeder That
 Das Winkelmass der Tugend an, und prüft,
 Ob Menschennutz dadurch befördert wird.

Streng richtet er sich selbst. Vom Neuern
 ungeblend't,
 Schützt er die Menschen auf der Waage wahren
 Werthe,
 Und ehrt an ihnen Preis die Menschheit nur.

Ob ~~Man~~ ~~mit~~ Titel auch den Maurer
 schmückt,
 Er wist sie ab im freundschaftlichen Kreis;
 Ob Unterschied reicht er den Bruderfuß
 Der Tugend, welch Bemand sie immer decken mag.

Er theilt den Kummer seiner Brüder gern,
 Faßt ihre Thränen gern in seinem Busen auf,
 Hilft, wo es helfen kann, zum Wohl der Welt,
 Und opfert selbst dazu die Zeit der Ruhe auf.

Sein Herz ist offen wie sein Blick —
 Unsäbzig jeder niedern Henschelci,
 Gilt mehr sein Wort, als sonst der grösste Schwur.

Er trägt die Fehler seiner Brüder gern,
 Und decket liebevoll all' ihre Schwächen zu,
 So streng er eigener Tugend Wächter ist.
 Den Lasterhaften nicht, das Laster haßt er nur.

Im Bruderkreise öfnet er sein Herz
 Unschuld'ger Freuden reizendem Genuß,
 Und fällt der Vorhang — nun so geht er froh
 Von dieses Lebens buntem Schauplatz ab. —

— — —

— Wer auf dem Wege zur Vollkommenheit
 Stets lauthing fortzuschreiten und das große Ziel
 Der reinen Wahrheit zu erringen strebt,
 Muß aussern von der Kenntniß seiner
 selbst.

Der durch schwere Prüfung stets verschiebt,
 Und schließlich seine Schwachheit nährt,
 Der folhet Jemand sich mit seinen Brüdern mißt,
 Hat wahrlich noch den ersten Schritt zu thun,
 Denn seine Thorheit kennen, ist der
 Weisheit Anfang.

— In unserm Innern springt die Quelle un-
 sers Glücks.

Wer also Glück in Aufstiegen sucht,
 Verfehlt des Weges, der zum Ziele führt,
 Und wird ein Sklave seiner Leidenschaft,
 Die er beherrschen muß, wenn er das höchste Glück
 Des Weisen, Seelenruhe finden will.

— Wenn uns ein edler Zweck vereint,
 Nicht vieles Mühen unste Arbeit ist,
 So müssen wir den Schlüsselstein unsers Baus
 In der Vereblung unsers Geistes finden.

Wohl freilich schwach, leicht zu ermüden ist
 Ein jeder unter uns, denn wir sind Menschen
 Und das uns Menschenschwächen fesseln,
 — Die Hand aufs Herz! — wer fühlte dies
 nicht oft?

Doch treuvereinter Freunde Streben dringt,
 Dem großen Ziele doch am Ende näher! —
 Nur Muth gefaßt! —

— — —

— Durch Schwachheit und durch Leiden ringt
 Die Menschheit sich zum Licht empor.
 Unsicher zwar, und langsam rückt sie nur
 Auf diesem Pfade vorwärts, und oft wirft
 Ein Sturm, der Geistesfreiheit unterdrückt,
 Sie auf Jahrhunderte zurück. Doch ganz
 Wird dieser Trieb, der uns im Busen lodert
 Nie unterdrückt. —

— — —

— Wer aber zeigt dem Wahrheitsforscher wohl
 Den rechten Weg und zeichnet ihm die Bahn,

Daß er im Strom der Zweifel nicht versinkt,
 Und dann in eigner Noth, das Mittel für den
 Zweck,

Die Zweifel schon für Wahrheit selber hält?
 Wo die Steuer, das ihn leiten soll
 Das klippensolle Meer der Schwärmercy zu meiden.

Verwünscht das edelste Geschenk des Him-
 mels ist's.

In ihr verlieth der große Weltgeist uns
 Den rechten Pfad. Sicher schiffen wir
 Mit ihm das Meer des Menschenlebens durch,
 Von Zweifelsucht und Schwärmercy gleich fern.
 Und bleibt auch unserm Blick der reinen Wahr-
 heit Glanz;

Auf ewig unerschütt, & so belohnt
 Dies Streben schon mit Seelenruhe sich
 Und wir sind glücklich durch — Resignation.

— Auf Worte nicht, auf Thaten kommt

es an!

Wer immer bey der Schale sich verweilt,
 Der ist des schönen Kerns nicht werth.
 Nichts nützt die bloße Kenntnis des Symbols,
 Wenn wir nach seinem großen tiefen Sinn
 Nicht forschen, und die schon errungne Wahrheit
 Nicht zur Verdunstung unser Inneren nützen,
 Nicht unermüdet thätig sind, zum Wohl
 Der Welt auch unser Scherlein beizutragen.
 Sich mit vereinten Kräften mehr und
 mehr
 Dem Ziele der Vollkommenheit zu nähern,
 Dem Bösen in der Welt sich fühl'n zu widersehen,
 Und allem Guten, ganz ohn' Unterschied,
 Hülfreiche Hand zum Wachsthum stets
 zu leihen,
 Dies ist, dies muß der Zweck des Bundes seyn! —

— Gesundheit ist eine Seelenstärke,
 Die uns des irdischen Erdensleiden nie
 Zu überdauern im Stande hat.
 Nicht süßes macht sie uns, nein sie erhebt
 Uns nur
 Zu jener Seelenruh', die Aufsendinge nie
 Erschüttern können, lehrt uns unsrer Pflicht
 Gemäß in jeder Lage treulich handeln. —

Unwandelbar und fest muß stets der Frei-
 heitssinn seyn
 Auf den sich diese große Tugend stützt,
 Und keine Ewigkeit uns erschüttern können!
 Sie hält sich nicht an Dingen dieser Welt
 Denn Stärke wird besiegt von Schmerz und
 Gram,
 Und Glück der Welt führt oft ein Augenblick,
 Stolz dauert nur auf kurze kurze Zeit.

Standhaftigkeit lehrt uns den großen Zweck
 Den wir bey unsrer That im Auge haben,
 Unwandelbar und unerrückt verfolgen.
 Auf Nebenwege lockt sie kein Vergnügen,
 Zu Boden führt kein Erdensend sie;
 Sie wandelt muthvoll ihre große Bahn
 Und leidet sie auch gleich! — erliegen kann sie
 nie! —

Nicht aber bloß in größern Leiden löst
 Sich diese Tugend üben; jeder Tag,
 Ihr Brüder, giebt dazu Gelegenheit.
 Ist auch die Prüfung uns so schmerzhaft nicht,
 So ist sie doch darum nicht minder schwierig.
 Sie lehrt des Nächsten Schwächen zu ertragen,
 Und seine Fehler brüderlich zu decken.
 Sie hilft uns eigne Schwachheit überwinden
 Und eigne Unvollkommenheit besiegen.

Im Unglück unterdrückt sie nicht allein
 Die Klagen; nein, sie unterwirft

Sich ihrem Schicksal mit getroßem Muth,
 Weil sie gewiß weiß, daß des Glückes Blume
 Oft nur in kummervollem Boden blüht,
 Und daß des Weltgeists unsichtbare Hand
 Uns durch das Labyrinth des Lebens sicher führt.

Das Glück macht fröhlich, doch das Un-
 glück weise,

Und Weisheit macht froh allem Unglück und
 Am Ende wieder fröhlich. Hehr und stolz
 Steht sie in edler Einsicht mächtig da,
 Und trotzt den Pfeilen jeder Erdennoth.
 Ist Armuth nicht und Niedrigkeit bloß Wahn?
 Wie kann ein Mensch wohl arm und niedrig seyn,
 Der mit des großen Meisters Bilde prangt?
 Ist Krankheit Unglück? Sagt, was raubt sie uns
 Wohl mehr als schnell vorüberauschenden Genuß.
 Standhaftigkeit, Muth und Geduld,
 Demit wir unsre Schmerzen männlich tragen,
 Und jede Tugend, die durch innre Kraft

Wir uns erringen, jeden Geistesverzug,
 Welch Erdeneiend kann uns diese rauben?
 Und könne' uns auch das Schicksal diese rauben,
 So bleibt uns doch die innre Lebenskraft,
 Im Unglückssturme unerschütterlich.
 Denn nur auf das, was Menschen haben, kann
 Die Macht des unbegreiflichen Schicksals wirken,
 Und nie auf das, ihr Freunde, was wir sind.
 Der Weise duldet Widerwärtigkeit
 Nur weil er selbst sie dulden will And um
 Im Wechselspiel der Leidenschaften sich
 Zu neuer Ruh der Weisheit zu erholen.
 Denn jeden Augenblick wenn's ihm gefällt
 Zieht er im Mittelpunkt des Daseyns sich zurück,
 Wo nimmer ihn des Unglücks Dolk berührt. —

— — —
 Denk' an den Tod, wenn du des Le-
 bens Freuden
 Auf richt'ger Wage sämtlich wärd'gen
 willst,

und lerne früh die große Kunst zu ster-
ben;

Dies heißt nicht, daß man sich sein ganzes Leben
durch

Stolz vor dem Tode muthlos fürchten soll,
Ein blasse Schreckensfalter Phantasie.

Nein, jeden Augenblick bereit zu seyn,

Und, wenn der letzte Ruf uns ertönt,

Gesättigt von dem Nisch des Lebens aufzusehn:

Dies ist's, wozu uns dieser Leutpruch mahnt.

Ist unser Wunsch nach ew'ger Existenz

Ein Lauch des Unerforschlichen in uns,

O so verlischt des Geistes Flamme nie.

Gewißheit dieser Ahndung würde selbst

Uns einen großen Theil des freien Willens rauben.

Getrost! das Grab ist heil'ge Werkstatt der Na-
tur;

Der ew'ge Geist der Liebe weht auch hier.

Wenn wir am gegenwärtigen Augenblicke
 Und immer halten und die große Kunst
 Des Alles im Moment zu lernen streben;
 So wird der Lebensweisheit höchster Punkt:
 Ergebung in des Schicksals Uebermacht,
 Verzicht auf jeden Wunsch, uns kränken,
 daß der Sieg
 Im Todeskampfe noch auf unsrer Seite ist.
 Wir sind im Voraus dann auf jeden Fall gefaßt.
 Unsterblichkeit gewährt, Vernichtung raubt uns
 nichts,
 Und triumphirend rufen wir alsdann:
 Wo ist dein Stachel Tod, wo ist dein Sieg, o
 Grab! —

Adams erstes Erwachen.

(Aus Milton. *)

— — Und Adam sprach zum Engel: Schwer ist es für den Menschen, zu erzählen, wie des Menschen Anfang seinen Anfang nahm; denn wer hat sich im Augenblicke des Werdens je erkannt. Bloß das Verlangen, länger noch mit Dir zu reden, ist's, was zu der Erzählung mich bewegt.

*) Die ich mir meinem Freunde Moriz diesen Dichter hat, gestiftet. Diese und die folgende Probe einer Uebersetzung beistehen. Die, acht Jahr nach dieser Zeit erschienene, merkwürdige Uebersetzung von Büche, ist zwar im Ganzen vortreflich; doch ichlenen mir diese Kleinigkeiten, die sich Abtugend demüthig mit dem Namen von Menschen Vergnügen, nicht ganz dadurch verdrängt, und ich stelle sie mir hier, nochmals durchgesehen, mit.

Als wie vom tiefsten Schlaf erwacht, fand
ich mich hingestreckt auf weichen Kissen, noch
vom Thau befeuchtet, den bald mit ihren Strah-
len die Sonne wegsog. —

Stracks wandt' ich voll Verwunderung meine
Augen in die Höhe, und staunte eine Weile den
weiten Himmel an, bis ich, von einem innern
Triebe angeregt, schnell aufsprang, als wenn ich
dem Himmel näher wollte, und aufrecht auf den
Füßen stand.

Rings um mich erblickt' ich Hügel, Thäler,
schattige Wälder und sonnichte Ebenen, und mur-
melnder Ströme helle Fluth; an ihrem Ufer Ge-
schöpfe, welche Leben und Bewegung hatten,
wandelnd einher, andre fliegend, Vögel wirbelnd
auf den Zweigen — Alles lächelte; mein Herz
flog über von Erquickung und von Freude.

Dann heftete meine Blick sich auf mich selbst.
 Wie ich stand, wie ich war, wie ich war: bald erkannte
 bald lief ich mit geschmeidigen Gelenken; so wie
 die neue Lebenskraft mich führte. — Doch wer
 ich war, und wo, und was die Ursach meines
 Daseyns, war mir unbewußt. —

Ich machte den Versuch zu sprechen, und ich
 sprach; gehorsam dem Gedanken nannte meine
 Zunge alles, was ich sah.

Du Sonne, sagt ich, schönes Licht, und
 Du von ihrem Glanz erhellte Erde, so frisch und
 froh, ihr Hügel und ihr Thäler, ihr Wälder,
 Flüsse und ihr Auen, und die ihr lebt und euch
 bewegt, ihr edlern Creaturen, sagt, sagt mir,
 wenn ihr wißt: wie ward ich, was ich bin? wie
 bin ich hier? Nicht von mir selbst. — Von einem
 großen Schöpfer, voll Güte und voll Macht.
 Sagt mir, wie kenn ich ihn, und bet' ihn an.

ihn, dem ichs danke, daß ich mich jetzt bewege und lebe, und fühle, daß ich noch beglückter bin, als ich zu fassen es vermag.

Als ich so rief, und schnellen Schritts mich von dem Ort entfernte, wo ich den ersten Athemzug gethan, zum ersten Mal dies süße Licht erblickt, und als nun keine Antwort mir zurück ertönte; so setz' ich mich an einem schattigten beblühten Ufer traurig nieder. Hier fand zum ersten Male mich der sanfte Schlaf, und ward mit wachsender Betäubung allmählig meiner Sinne Meister. Doch ich blieb unabekümmert, ob ich gleich damals dachte, daß nun mein neues Wesen aufgelöst, und ich in's erste Nichtseyn wiederkehren würde; als plötzlich mir ein Traum zum Haupte stand, ein Gebilde der Phantasie, das mich von meines Daseyns Dauer überzeugte.

Ein Wesen göttlicher Gestalt erschien — so dächte mir, — und sprach: Dein schönes Wohn-

platz ruft Dich, Adam. Lust Du der Wenigsten
 Erster und Vater von unzähligen Geschlechtern.
 Von Dir gerufen, komm ich, Dein Führer, zu
 dem edeln Garten, welcher in Deinem Wohnsitz
 Dir bereitet ist.

So sprach er, hob mich bey der Hand em-
 por, und schwebte, ohne einen Schritt zu thun,
 über Fluren und Gewässer, wie in der Luft, sanft
 mit mir hin, und führte mich zuletzt ein waldig-
 tes Gebirg' hinauf, des hoher Gipfel eben war,
 ein weiter eingeschlossener Zirkel, bepflanzt mit
 den schönsten Bäumen, mit Gängen und mit Lau-
 ben, so reizend, daß alles, was ich vorher auf
 der Erde sah, mir kaum noch reizend schien.

Mit den schönsten Früchten beladen, war
 jeder Baum, die lockend vor den Augen hiengen,
 und eine plötzliche Begier in mir erregten, zu
 pflücken und zu essen; worauf ich schnell erwachte,

und nun vor meinen Augen alles wirklich fand,
 was mir der Traum im Schattenbilde zeigte.
 Hier hätte ich nun von neuem eine Wanderung
 angetreten, wenn der, so mich herauf geführt,
 die Gegenwart der Gottheit, nicht unter den
 Bäumen mir erschienen wäre. Voll Freude, doch
 mit Furcht vermischt, fiel ich anbetend zu seinen
 Füßen.

Er hob mich auf. „Du, den Du suchtest,
 bin ich“ — sagt er mit milder Stimme — „der
 Ursprung alles dessen, was Du über Dir, und
 unter Dir, und um Dich her erblickst. Dir geb’
 ich dieses Paradies, es sey Dein eigen, Du
 kannst es bauen und bewohnen, und kannst von
 seiner Frucht Dich nähren. Von jedem Baume,
 der in dem Garten wächst, ist dreist nach Her-
 zenslust und furchte keinen Mangel. Doch von
 dem Baume, dessen Wirkung die Erkenntniß des
 Guten und des Bösen mit sich bringt, den ich

zum Unterpfande des Gehorsams und der Treue,
hier in des Gartens Mitte, bey dem Baum des
Lebens Dir eingepflanzt habe — gedenk' an diese
Warnung! — von diesem hüt' Dich zu kosten,
hüt' Dich vor bitterm Folgen! Denn wisse, von
dem Tag' an, daß du davon issest, und über-
trittst mein einziges Gebot, von diesem Tag' an
wirst Du sterblich, und Dein Tod unvermeidlich
seyn; Du wirst Dein ganzes Glück verlieren,
und von hier in eine Welt voll Angst und Kummer
ausgestoßen werden.

Nachdrücklich sprach er diese strenge Untersa-
gung aus, die noch in meinen Ohren furchtbar
tönt, ob's gleich bey mir steht, nie mich zu ver-
gehen. Bald aber kehrte seine heitre Klarheit
wieder, und mildverheissend fuhr er fort: Nicht
bloß, was in diesen schönen Grenzen liegt, den
ganzen Erdbreis geb' ich Dir und Deinen Kin-
dern. Besitzt ihn, herrscht darüber, und über

alles was auf Erden, im Meer und Lüften lebt,
 Thiere, Fisch' und Vögel. Zum Zeichen Deiner
 Herrschaft sollst Du Thier und Vögel jetzt nach
 ihren Arten und Geschlechtern kennen; ich führe
 sie Dir vor; es soll ein jedes seinen Namen jetzt
 von Dir empfangen, und Dir mit tiefer Unter-
 werfung huldigen." —

Der Uebergang vom Guten zum Bösen.

Aus Muron.

Als nun das heilige Licht in Eden auf den feuchten Blumen zu dämmern anfing, auf den Blumen, welche ihren Morgenweihrauch dufteten; den Weihrauch, welchen alle Wesen die nur duften, vom großen Altar der Natur hinaus zum Schöpfer senden, den sie schweigend loben: trat auch das erste Menschenpaar hervor, und mischte seinen lauten Dankgesang, anbetend, in das Chor der stimmenlosen Geschöpfe. Dann genossen sie der frühen Morgenluft, der ersten süßesten Gerüche, und der sanften Kühlung, besprachen sich über die Geschäfte des Tages, und wie sie nun den Tag am besten nutzen könnten, um die zunehmende Arbeit zu bestreiten; denn lange war ihr Werk, solch einen Garten zu bebauen, den Händen zweier schon entwachsen.

Und Eva hing zuerst zu ihrem Gatten al-
so an:

Wir mögen uns noch so sehr mühen, Adam,
diesen Garten zu bestellen und das von Gott uns
aufgetragene Geschäft, der Pflanzen und Blumen
zu warten, noch so eifrig treiben; doch nimmt
das Werk, bis einst mehrere Hand' uns helfen,
selbst unter unster Arbeit zu, und alles schießt nur
um so üppiger auf, je mehr wir es beschränken. Den
Auswuchs, welchen wir bey Tage mühsam weg-
zuräumen suchen, und was wir pflanzen oder bin-
den, diesen Jeiz verderben ein Paar Nacht' und
wieder, wo das, was wir so sorgsam pfliegen,
mit üppigem Wuchs auf's Neue wild empor-
schießt. So gieb denn nun für dieses Uebel
Rath, oder höre, was für ein Gedanke meiner
Erde verschnebt. Laß uns künftig uns bey der
Arbeit trennen, Du, wohin Dich Deine Neigung
führt, oder wo's am meisten nöthig thut, entwe-
der das Weidblatt dort um jenen Baum zu flech-

ten, oder den umschlingenden Ehekranzen zu setzen, wo hinaus sie fliegen sollen; indeß ich sehe, was ich in jener mit Myrthen unterwachteten Rosenhecke, bis Mittag etwa ordnen kann. Denn weiß mir Tag für Tag so nah an einander unsere Arbeit suchen, was Wunder, wenn zu oft unser Lächeln und unsere Blicke sich begegnen, zu oft ein neuer Gegenstand uns zum Gespräch verleitet, als daß wir merklich unsere Arbeit fördern könnten; so daß uns stets zu früh die Abendstunde schlägt, wenn wir auch noch so früh gleich unser Tagewerk beginnen.

Und Adem gab die milde Antwort ihr zurück: Eva, Du einzige Gefellin meiner Tage, mir über alles werth, was lebt auf Erden. Sehr wohl hast Du gesprochen, und nicht unweis' and gedacht, wie wir am besten das Werk vollenden mögen, das Gott uns aufgegeben hat; auch soll Dein Rath von mir nicht ungepriesen seyn: denn

nichts ist liebenswürdiger an einem Weibe, als wenn sie ihrem Haushalt gut vorseht, und ihren Mann zu unterstützen sucht. Allein mit solcher Strenge hat Gott die Arbeit uns nicht vorgeschrieben, daß sie uns hindern sollte, der Erhehlung zu genießen; sey es nun durch den Genuß der Speisen, oder durch ein freundliches Gespräch, das Nahrungsmittel für die Seele, oder durch den süßen Wechsel unsrer Blicke, unsers Lächelns, denn das Lächeln ist die Tochter der Vernunft und ward den Thieren nicht gewährt; es ist die Nahrung der Liebe, und Lieb' ist nicht der letzte Zweck des Menschenlebens. Nicht in ängstlicher, mühsamer Arbeit, sondern zum Vergnügen schuf uns Gott, und das Vergnügen knüpft er selbst an die Vernunft. Diese Weg' und diese Lauben, weißt nicht, daß unsre vereinten Hände sie, ohne Mühe, vor wildem Auswuchs schon bewahren werden, so weit wir für uns selber Raum bedürfen, bis jüngere Hände einst uns unterstützen.

Doch sollte zu viel Umgang vielleicht Dir Ueberdruß erwecken, so will ich gern in eine kurze Trennung willigen; ist doch zuweilen unser bester Freund die Einsamkeit, und Trennung drängt zum süßen Wiedersehn. Andre Zweifel aber steigen mir auf, daß nicht ein Nasall etwa Dir entgegen, wenn Du von mir getrennt bist. Du weißt wohl, wofür wir gewarnt sind; welch' ein boshafter Feind, der unser Glück beneidet, weil er an seinem eignen verzweifelt, uns Schand' und Unglück zu bereiten sucht, durch seinen listigen Angriff. — Gewiß lauert er irgendwo hier in der Näh' uns auf, mit gieriger Hoffnung, einst nach seinem Wunsch und Vortheil uns getrennt zu finden, verzweifeln, daß er uns vereint berücken werde, weil einer dann dem andern schnellig im Nothfall Hülfe leisten könnte. Sein Anschlag mag nun seyn, zum Ungehorsam gegen Gott uns zu verleiten, oder unsre eheliche Liebe zu zerstören, die vielleicht von allem, dessen wir uns

freuen, am meisten seinen **Weib** erweckt; es sey nun dieses oder gar noch etwas Schlimmeres, so werde nie von dieser treuen Seite, die Dir das Daseyn gab, und Dir noch immer Schutz und Schirm verleihet. No **Schaden** und **Gefahr** im Zaudern schleicht, da steht das **Weib** am sichersten und besten an ihres Mannes Seite, der sie schützet, oder auch das Schlimmste mit ihr duldet.

Ihm gab Eva's jugendliche Majestät, gleich einer Liebenden, die sich nicht ärztlich genug behandelt glaubt, mit süßem Ernst darauf zur Antwort:

O Du, dem Himmel und der Erd' Entsprößner und Herr der ganzen Erde! daß solchen Feind wir haben, der unser Unglück sucht, erfahr' ich erst von Dir, und hab' es auch von dem Engel, da er von Dirchied, halb überhin gehört, als ich hinter euch in einem schattigten Gebüsch lauschend stand: beim Schluß der Abendblume war

ich gerade noch zurückgekehrt. Doch daß Du deshalb meine feste Treue gegen Gott und Dich bezweifeln würdest, bloß weil ein Feind sie auf die Probe stellen kann, das glaubt' ich nicht von Dir zu hören. Gewalt kannst Du von ihm nicht fürchten; sie trifft uns nicht, weil wir des Todes und der Schmerzen nicht fähig sind, oder wir treiben die Gewalt zurück. Du fürchtest also keine List, und dies beweist ja deutlich Deine Furcht, daß meine feste Treue und Liebe durch Betrug erschüttert, und ich von ihm verführt werden könnte. Ach wie konntest Du solche Gedanken in Deiner Seele nähren! So von der zu denken, die Dir so lieb ist! —

Worauf mit sanften heilenden Worten Adam sprach: Du Gott und Deinem Mann Entschuldig, Eva, Unsterbliche, aller Sünd' und Flecken barm, nicht Mißtraun war es, wenn ich Dir mißverrieth, aus meiner Gegenwart Dich zu entfer-

Den; es war, um die Versuchung selber zu vermeiden, die unser Feind erdacht hat. Wer zu verführen sucht, ist gleich sein Anschlag fruchtlos, bedeckt doch immer dessen Ehre, den er zum Gegenstande der Verführung macht, indem er doch voranzugehen scheint, daß seine Treue nicht ganz unbedenklich sey, und gegen die Versuchung nicht die Probe halten werde. — Du würdest mit Verachtung und mit Zorn, selbst den Versuch Dich zu verleiten, tief empfinden, wenn er gleich nicht gelänge. Mißbillige darum meine Sorgfalt nicht, wodurch ich Dich vor einem solchen Schimpf, allein, zu schützen suche, denn gegen uns, wenn wir vereint sind, wird sich unser Feind, sey er auch noch so heiß, wohl schwerlich wagen; oder wagt er sich, so soll sein Angriff doch mich zuerst treffen. Verachte Du auch seine Bosheit nicht, und seine falsche List. Fein mußte der betrügen können, dem Engel zu verführen einst gelang; auch halte fremden Beistand nicht für überflüssig.

Wird mir doch durch den Einfluß Deiner Blicke jede Tugend leichter, fühl' ich mich doch in Deiner Gegenwart stets weiser, wachsam, und stärker, wenn äußere Stärk' einst nöthig wäre; weil Schon, in Deiner Gegenwart mich überwunden oder überlistet zu sehn, alle meine schlummernde Kräfte wecken, und sie auf einen Punkt zusammenbrängen würde. — Wie? solltest Du in meiner Gegenwart nicht auch dies fühlen, nicht Deine Prüfung gern mit mir bestehen wollen, mit mir, dem besten Jünger Deiner wohlbewährten Tugend?

So sprach bekümmert der liebevolle Vatte. Eva aber glaubt', er sey nicht ganz von der Festigkeit ihrer Treue überzeugt, und erwiderte mit süßem Ton:

Soll das denn unser Loos seyn, so zu wohnen? In einem engen Raum von einem Feind beschränkt, der so listig oder mächtig ist, daß wir ihm nicht Widerstand zu leisten vermögen, wenn

er einen von uns Beiden allein trifft? Wie können wir uns dann noch glücklich preisen, wenn wir von diesem Feinde beleidiget zu werden un-
 aufhörlich fürchten müssen? — Aber nein, Beleidigung geht nie vor der **Schande** her. Versucht uns unser Feind, so zeigt er zwar, daß er in uns-
 re Tugend Mißtraun setze; allein dies Mißtraun selbst kann unsre Tugend nie beflecken, sondern alle Schande davon fällt auf ihn selbst zurück.
 Weshwegen sollen wir ihn also meiden oder fürchten? Wir, denen es vielmehr noch doppelte Ehre bringt, wenn sein Angriff ihm mißlingt, wir, die wir innern Frieden finden, des Himmels Gnade gewiß sind, und im Erfolge selbst das beste Zeugnis haben. Und was ist Tugend, Lieb und Treue, die nie allein versucht, sich ohne fremden Beistand nicht aufrecht erhalten kann? Laß uns doch nicht vermuthen, daß von dem weisen Schöpfer unser Glück so unvollendet gelassen seyn sollte, daß es uns nicht stets gesichert bliebe, wir

nügen einzeln oder bey einander seyn. Wenn dies so wäre, wie zerbrechlich wäre unser Glück? Und würde Eden selbst noch Eden für uns seyn?

Mit wärmerem Eifer gab ihr Adam darauf zur Antwort: O Weib, am besten ist alles so, wie Gottes Wille es geordnet hat. Seine schaffende Hand ließ nichts mangelhaft oder unvollkommen, von allem was sie schuf, am wenigsten den Menschen, noch das, wodurch sein Glück befestiget und vor Gewalt von außen gesichert wird. In ihm, im Menschen selbst liegt die Gefahr verborgen, doch hat er Kraft genug, ihr zu entgegen zu gehn, und wider seinen Willen ist er des Bösen nie empfänglich. Allein den Willen ließ Gott frei; denn das, was der Vernunft gehorcht, ist frei, und die Vernunft schuf er gerecht, befahl ihr aber stets auf ihrer Hut zu seyn, und aufrecht sich zu halten, daß nicht durch irgend ein anscheinendes Gut geblendet, sie falsch Befehl

theile, und den Willen unrecht unterrichte, zu
 thun, was wider sein ausdrückliches Verbot ist.
 Nicht Mißtraun also, sondern zärtliche Liebe ist
 es, die mir einleibt, daß ich auf Dich, und Du
 auf mich oft achten mögest. Denn sehen wir
 gleich noch so ist's doch nicht unmöglich ein
 zu wanken, da die Versuchung gar leicht auf ir-
 gend einen reizenden Vorwurf stoßen könnte,
 den der Feind zur Unterlage braucht, und wo-
 durch sie unversehens in die Falle stürzt, weil
 sie, der Warnung ungetreu, nicht strenge Wache
 hielt. Such' also die Versuchung nicht, vermeide
 sie; am besten ist's, Du trennst Dich nie von
 mir. Unaufgesucht wird schon von selbst die Prü-
 fung kommen. Willst Du Deine Standhaftigkeit
 erproben, so erprobe doch erst den Gehorsam, der
 Dir näher liegt. Wer kann es wissen, ob Du
 standhaft bist? Wer Dir Zeugniß geben, da nie-
 mand die Versuchung siehet? — Denkst Du aber,
 daß die ungesuchte Prüfung uns beide sicherer ma-

den möchte, als Du nach dieser Warnung zu gehst
scheinst; so geh! denn Dein Hieverweilen, sobald
es nicht mehr frei ist, entfernt Dich nur noch
mehr. Geh dann in Deiner angebotenen Un-
schuld, stütze Dich auf Deine Tugend, biete alle
Kräfte auf! Gott hat an Dir das seinige gethan,
thu Du das deine!

So sprach der Menschen Vater; aber Eva
bestand auf ihrem Entschlus, doch mit Unterwür-
figkeit, und sprach zu Adam:

Da Du es also mir verstatte, und so von
Dir gewarnt, vorzüglich durch die letzten bedeutsamen
Worte, die Du sagtest, daß unsere
Prüfung, wenn wir grad' am wenigsten sie suchen,
uns beide noch viel sicherer finden möchte,
durch diese Worte vorzüglich angefeuert, geh' ich
um so entschlossener. Auch fürchte ich eben nicht,
daß ein so stolzer Feind zuerst den Schwächeren

sichen werde. Doch wenn er's thut, so wird
sein Ansehen ihn so mehr beschämen.

Es saate sie, und zog aus ihres Mannes
Hand haust ihre Hand zurück. Und leicht und
schnell, wie Nymphen des Waldes, gleich der
Tinde, oder Dreads, oder einer aus Delias
Wesolac, entchlüpft sie ins Gebüsch. —

P r o b e

einer metrischen Uebersetzung

von

G l o v e r s L e o n i d a s . *)

Erster Gesang.

Befing', o Muse, That und Heldentod
 Des ruhmbekrönten Spartaners, der sich läßt
 Der Wacht des Perres bei Thermopylae
 Entgegenwerfen, und um sein Vaterland
 Zu retten, sang: — als einst von Asiens
 Strand,

Mit der bewohnten Erde halbem Volk,
 Den Hellespont, der Perser König mag,

*) Ich war erst Willens den ganzen ersten Gesang mitzutheilen, da aber seit einiger Zeit mehrere Proben von metrischen Uebersetzungen dieses Gedichtes, und noch neuerlich in der Urania eine von Juna bekannte gemacht worden, so ließ ich mich bey der Menge von Bewerbern zurück.

Und dann in Thrazien sein zahllos Heer
Verbreitert.

Schnell floh zum Jähmud hin —
Wo Gräziens Führer sich zum bangen Rath 10
Vereinigt: wie die bedrohte Freiheit noch
Zu schützen sey — das schreckende Gerücht
Des Herrscher Axiens Näherkunft bestimmt
Schnell den Entschluß. Ein jeder kehrt zurück
Zu seinem Staat. Der Spartaner Axiens eilt 15
Hin wo an des Eurotas Ufern sich
Das stolze Sparta hebt. Hier findet er
Das Volk mit seinen Königen versammelt,
Die Götter Ursprungs, Herkuls Enkel sind.
Sie hatten Lacedämon's Edhne all? 20
Verufen, um den heiligen Befehl
Der ew'gen Götter ihnen kund zu thun,
Den man von Delphos heut entgegen sah;
Als schnell sich Axiens ihrem Blicke zeigt,
Und zur Versammlung diese Worte spricht: 25
Auf, rüfet, Spartaner, euch zum nahen Krieg!
Schon decket Perres zahlreich Heer die Flur
Von Thrazien. Der große Rath beschloß
Thermopylae, den engen Felsenpaß

Von Gräben, zu besetzen, wo dem Strom 30
Zahlloser Feind' ein flehner Haufen bämmt.

So dieser. Doch der mit Leonidas
Die Herrschaft theilte, Krotichides
Sprach zu den Spartanern: „Bürger höret mich!
„Darum soll Sparta denn aus seinem Schoos 35
„Die tapfern Söhne senden für das Wohl
„Von Andern ferns Jochden zu befehn?
„Für Länder, die der Jähmud von uns trennt,
„Entfernt von Laredämon, seine Kraft
„Erschöpfen, und verringern seine Macht? 40
„Der Jähmud ist die Gränze unsers Reichs,
„Die von den Göttern uns erbaute Wehr;
„Dort ruft das Vaterland nur unserm Schwerdt.“

Des Volkes Beifall tönte, da er schwieg
Dem Krotichides. Doch nun begann 45
Leonidas: „O ungroßmüth'ger Rath!
„Es ungerecht und niedrig sollten wir
„Die Wohlfahrt Gräziens opfern. Und Athen,
„Des Flotte gegen den unzählbaren Feind
„Die hangen Küsten unermüdet deckt, 50
„Und Sparta's längst erprobter Tapferkeit

„Des oeffnen Felds Gefahren anvertraut,
 „Athen soll hören, daß des Ganzen Wohl
 „Hint' angelegt, der Isthmus nur ardeckt,
 „Sein Eigenthum des Krieges Greueln all' 55
 — „Bloß weil es unsre nackte Hüften schüzt —
 „Von uns verräth'risch hingegeben wird?
 „Soll hören, daß wir seine Stadt und Flur
 „Und seine Kinder, Mütter, Greise frech
 „Verdrung, Flamme, Frevel, Knechtschaft,
 Schmach
 „Preis geben? — — — — — 60

L ü c k e n b ü c h e r

in Manuscript.

Nun ist's doch, daß schlechte Neben
 Soll niemals gute Weine geben.

A n h a n g.

Hans Jokus

weltliche Geburtstagsreime,

als Stengel

zu

diesen Blumen und Blüthen.



Dulce est desipere in love!

H. O. R. A. T.

Grosvenor and Merthe Companies!

Haut Jesus sitzen, gebt ihm frey,

Daß es an diesem Freudentag

Drei schöne Eis aufstellen mag.

Will Euch beneisen ganz sonnenklar,

Daß wenn Herr Adam und Frau Eva

nicht war.

Es saßen wir all' mit einander nicht

hier.

Dann könnten wir heute nicht lustig sein,

Trinken auch keinen Geburtstagswein:

Und der ist gut — das glaubet mir.

Hab' ich erklärt den ersten Satz,
 So kommt nun ein andrer auf den Platz.
 Necht Eure Ohren sein tüchtig aus,
 Damit Ihr nehmt was mit nach Haus.
 Genie und Wiß steckt viel darin,
 Auch sind die Verse nach Wielands Sinn.

Wir leben in der besten Welt:
 Was auch Herr Voltaire dagegen bellt.
 Es giebt darinn zwar Despoten und Vöffen,
 Und alte Weiber und junge Affen;
 Doch ist drum Alles zu etwas gut,
 Wenn man auch aus drüber lachen thut.
 Bisat, wer's mit Herrn Pangloss hält:
 Und wenn ihm der Jovis vom Leibe fällt! —

Nachdem ich auch dieses gar schön bewiesen,
 So werden wir weiter gehen müssen.
 Auf dieser sublunariſchen Welt
 Ist gar nichts, was mir besser gefällt,

Nie Wein und Liebe und Liebe und
Wein;

Doch räum ich — Ihr Herren galant müßt
Ihr seyn —

Der holden Liebe den Vorrang ein.

Sagt nicht schon der weise Salomo:

Ein gutes Weib ist Geldes werth,

Wohl dem, dem der Himmel eins bescheert?

Und der hatte das Ding an Tausend probirt,

Wie in der Schrift gemeldet wird.

Drum, ist die Frau auch nur so so,

Der Mann sey dennoch herzlich froh:

Denn alle haben wir unsre Mängel

Und schon in der Brautnacht stift sich der Eng-
gel.

Tantum sub rosa! Jetzt eil' ich zum Schluß,

Weil jeder Anfang ein End' haben muß.

Freund G..., Du haßt einen braven Schatz,

Drum gieb ihr einen recht herzhafteu Schmah,
Und wünsch' ihr hienieden zu ihrem Theil
Viel Glück, und Freude und Sonne und Heil! —

Wir stimmen in diesem Wunsch alle mit ein.
Stoßt an! Es lebe Wirth, Wirthinn und
Wein!

